

An: LSTONE@dotnet.com  
Von: VRUDMAN@webworld.com  
Datum: 6. April 2000  
Betreff: Lebenszeichen

Liebe Lilly,

schon unzählige Male habe ich einen Brief wie diesen begonnen und »Liebe Lilly« geschrieben, als wüsste ich ganz genau, was ich sagen wollte. Weiter bin ich jedoch nie gekommen. Ich wusste weder, was ich sagen, noch wie ich es formulieren sollte. Außerdem war ich mir nicht sicher, ob du überhaupt je wieder von mir hören willst.

Doch heute weiß ich genau, was ich dir sagen muss, und ich weiß, dass ich dir diese Nachricht schuldig bin. Meine Mutter ist letzten Monat an Krebs gestorben. Vielleicht hat es dir dein Vater schon erzählt; ich kann mich nicht mehr erinnern, was er auf der Beerdigung zu mir gesagt hat. Es war ein schwerer Tag. Die letzten beiden Jahre waren schwer. Und nun, da es vorbei ist, fühle ich mich wie eine Schlafwandlerin in einem dichten Nebel aus Trauer. Und Erleichterung. Und Schuldgefühlen wegen der Erleichterung.

Oh, Lilly. Ich wünschte, es gäbe einen anderen Anlass, dir zu schreiben. Aber vielleicht ist das der einzige Weg. Der Tod

lässt mich stets nach dem Sinn in allem suchen. Ich möchte das Leben meiner Mutter verstehen. Und mein eigenes.

Vielleicht erscheint dir dies alles zu grob, zu real, zu intim. Wenn das so ist, tut es mir leid. Doch ich musste einfach den Versuch wagen herauszufinden, ob du immer noch für mich da bist. Wie früher. Ich kann dir gar nicht sagen, was es für mich bedeuten würde, wieder Kontakt zu dir zu haben. Sogar nach – vielmehr vor allem nach – so vielen Jahren.

Valerie

An: VRUDMAN@webworld.com

Von: LSTONE@dotnet.com

Datum: 7. April 2000

Betreff: RE: Lebenszeichen

Liebe Val,

ich weiß ehrlich nicht, was ich sagen soll ...

Das mit deiner Mutter tut mir sehr leid. Ich hoffe, du findest etwas Trost in dem Wissen, dass sie dich geliebt hat und stolz auf dich war. Ich hoffe, du kannst dir dieses Gefühl bewahren, genau wie die Erinnerung an ihr Lächeln und jenes wunderbare, raue Lachen, mit dem sie stets alle überraschte.

Alles Gute für dich und deine Familie.

Lilly

An: VRUDMAN@webworld.com  
Von: LSTONE@dotnet.com  
Datum: 7. April 2000  
Betreff: Tausendmal Entschuldigung!

Verzeih mir diese schreckliche, so nüchterne Beileidsbekundung und erlaube mir, noch mal von vorne anzufangen. Val, von dir zu hören hat mich zutiefst berührt. Ich musste an all das denken, was wir einst zusammen hatten und verloren haben. Sechszwanzig Jahre Schweigen – und dann tauchst du plötzlich wieder auf!

Als ich deine E-Mail bekommen habe, habe ich laut geweint. Da warst du plötzlich wieder und das, was dich ausmacht, in deinen knappen Worten. So unmittelbar, ich meine, du lieber Himmel. Dank des Cyberspace war es, als seist du beinah hier bei mir in diesen geliebten Bergen.

Ach verdammt. Ich bin nicht sehr gut in so was. Was ich auf diese unbeholfene Art sagen will, ist, dass ich eine Menge Zeit und Energie investiert habe (nicht zu vergessen das viele Geld, das ich in Therapiesitzungen gesteckt habe), um mich selbst davon zu überzeugen, dass unser Zerwürfnis nur eine der vielen schmerzlichen Lektionen im Leben war. Menschen ändern sich und gehen getrennte Wege. Selbst die besten Freunde. Ich habe mir gesagt, so ist das halt. »Move on ...«, um Sondheim zu zitieren (das Lied, mit dem ich früher immer meine Show begonnen habe).

Doch die Wahrheit sieht anders aus. Wie oft habe ich abends ins Publikum geblickt und gehofft, dich dort zu sehen. Ich kann dir gar nicht sagen, wie oft ich mir eingeredet habe, dass du irgendwie einfach auftauchen würdest. Dass wir einen Weg finden würden, wieder Freunde zu sein. Also, das alles ist nur eine sehr umständliche Art zu sagen: ja, Val. Ich bin im-

mer noch für dich da. Wirklich und ehrlich, du kannst dich darauf verlassen.

Ich weiß, dass die Probleme zwischen uns – und ich meine zwischen uns *allen* – damals, als wir zuletzt miteinander gesprochen haben, unüberwindbar waren (zumindest erschien es mir so). Deswegen wird es dich vermutlich überraschen, vielleicht erscheint es dir sogar unglaublich, dass mein Vater und ich uns nach all dieser Zeit langsam näherkommen. Vor kurzem bin ich wieder zu Hause eingezogen, um bei ihm zu leben. Wenn auch nur vorübergehend. Und auch wenn es uns beiden sehr gut getan hat, kannst du dir vermutlich vorstellen, dass es alles andere als einfach war. In der Tat nehme ich mir momentan gerade eine Auszeit in der Hütte. (Ja, die Familie besitzt sie immer noch, komplett mit Klohäuschen und OHNE TELEFON! Kannst du das glauben? Deshalb muss ich, um meine Mails abzurufen, den ganzen Weg bis Lake Placid wandern, also etwa fünfundvierzig Minuten entfernt, wo es den Göttern der Technik sei Dank ein Internetcafé gibt.)

Egal, vielleicht ist dir bei der Beerdigung deiner Mutter aufgefallen, dass mein Vater ein anderer Mensch geworden ist. Der als im wahrsten Sinne des Wortes *steinhart* berüchtigte Isaac Stone ist viel verletzlicher geworden. Der Tod deiner Mutter hat ihn überraschend hart getroffen. Ich habe ihn zum ersten Mal weinen gesehen. Vielleicht werden die Verluste in letzter Zeit etwas zu häufig: seine kürzliche Pensionierung, seine schlechter werdenden Augen, ein gebrochenes Herz – er ist nicht in der Lage, meine Mutter loszulassen, die nicht mehr bei uns ist.

Was mich zu der eigentlichen Frage zurückbringt: Warum habe ich nicht die Hand nach dir ausgestreckt, als ich das von deiner Mutter gehört habe? Die ehrliche Antwort ist, dass ich Angst hatte. Ich habe von ganzem Herzen gehofft, dass du so

tapfer sein würdest, das eisige Schweigen zwischen uns zu brechen. Und ich danke dir, dass du es getan hast.

Ich war ein Feigling. Und ich kann gar nicht in Worte fassen, was es mir bedeuten würde, wieder Kontakt zu dir zu haben.

Ich werde dich jetzt nicht mit den Einzelheiten meines Lebens belasten. Zusammengefasst nur so viel: große Liebe, Verzweiflung, größere Liebe, tiefere Verzweiflung und jetzt ... nun, so eine Art Schwebezustand dank eines Liebhabers, der mir seine Liebe nicht gestehen kann, und meiner eigenen Unsicherheit im Umgang mit Nähe. Ich versuche das alles auf die Reihe zu kriegen, auch wenn es ein bisschen so ist, als wolle man mit einem Lasso den Mond einfangen.

Mein Herz sehnt sich nach dir. Meine Gedanken sind bei dir und deiner Familie. Abgesehen von dem traurigen Anlass deiner E-Mail habe ich mich unheimlich gefreut, von dir zu hören. (Weißt du noch, was für treue Brieffreundinnen wir als Mädchen waren?)

Antworte mir, wenn du Zeit und Lust dazu hast.

Viele liebe Grüße

Lilly

PS: Wie geht es dem »Golden Boy« Ben?

Bitte grüße ihn von mir.

An: LSTONE@dotnet.com  
Von: VRUDMAN@webworld.com  
Datum: 10. April 2000  
Betreff: Wo sollen wir anfangen?

Liebe Lilly,

ich fühle mich am Boden zerstört, ziellos und gebrochen. Meine Mutter zu verlieren, empfinde ich wie eine Amputation. Der Raum, den sie immer noch in mir einnimmt – und immer einnehmen wird? –, ist zu einem Phantomschmerz geworden. Quälend und unerbittlich. Und jedes Mal, wenn ich realisiere, dass sie für immer fortgegangen ist – immer wieder aufs Neue, als käme die Erkenntnis zum ersten Mal –, fühle ich mich benommen und ohnmächtig. Mein Herz schmerzt, während ich zwanghaft immer wieder all die Jahre zähle, in denen ich sie zurückgewiesen habe, stets in dem verzweifelten Versuch, der Mensch zu werden, der ich eigentlich immer schon war.

Merkwürdigerweise bemerke ich durch diese Erfahrung, wie sehr ich dich vermisst habe. Ich sehne mich nach unserer Freundschaft. O Gott, Lilly. Wir sind so dumm gewesen. Vielleicht *brauchten* wir diesen schrecklichen Streit, vielleicht ist das aber auch nur eine Ausrede, um irgendwie einen Sinn in all dem zu sehen, was zwischen uns passiert ist. Vielleicht waren wir als Kinder einfach zu eng miteinander und mussten uns trennen, um uns als Erwachsene neu erfinden zu können.

Und vielleicht brauchten wir beide diese langen, öden Jahre, um die tiefe Wunde dieser Trennung heilen zu lassen?

Was auch immer der Sinn und der Grund gewesen sein mag, mir jedenfalls tut meine Rolle bei dem Ganzen unendlich leid. Mehr, als ich es auszudrücken vermag.

Kannst du glauben, wie alt wir sind? Oh, liebste Lilly, lass

uns wieder Freunde sein! Wie geht es dir *wirklich*? Bitte schreib mir. Erzähl mir alles, und dann erzähl mir noch mehr. Egal was als Nächstes zwischen uns passiert, mit dir zu reden erscheint mir als ein Segen. Vielleicht würde uns beiden die Wiederaufnahme des Briefwechsels guttun. Möchtest du es versuchen?

Deine dir stets verbundene Freundin  
Val